

Wolfgang Templin  
Der Kampf um Polen



Wolfgang Templin

# Der Kampf um Polen

Die abenteuerliche Geschichte der  
Zweiten Polnischen Republik  
1918–1939

Ferdinand Schöningh



FUNDACJA WSPÓŁPRACY  
POLSKO-NIEMIECKIEJ  
STIFTUNG  
FÜR DEUTSCH-POLNISCHE  
ZUSAMMENARBEIT

Umschlagabbildung:  
Die Entwaffnung der Deutschen in Warschau (1918),  
Gemälde von Stanisław Bagiński. Original:  
Sammlung Muzeum Wojska Polskiego, Warschau

Der Autor:

Wolfgang Templin ist Philosoph und Publizist. In der DDR war er einer der prominentesten Oppositionellen. Von 2010 bis 2013 leitete er das Büro der Heinrich Böll Stiftung in Warschau. Er forscht und publiziert zu Fragen der deutschen Wiedervereinigung und ist ein Kenner der neuesten Geschichte und der aktuellen Entwicklungen im östlichen Teil Europas, insbesondere in Polen und der Ukraine.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2018 Verlag Ferdinand Schöningh, ein Imprint der Brill Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;  
Brill Asia Pte Ltd, Singapur; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

Internet: [www.schoeningh.de](http://www.schoeningh.de)

Einbandgestaltung: Nora Krull, Bielefeld  
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-506-78757-6

# Inhalt

Prolog – Pariser Debatten.....	7
Träume vergangener Größe.....	13
Drei schwarze Adler.....	18
Kriege, Aufstände und Revolten.....	22
Ein Krieg zieht auf.....	27
Generation der Unbeugsamen.....	33
Sozialisten, Konservative und Nationaldemokraten.....	42
Die Revolution von 1905.....	46
In den Weltkrieg hinein.....	55
Polen erhebt wieder auf.....	66
Verbündete, Gegner und Feinde.....	77
Entscheidung in der Ukraine.....	94
Das „Wunder an der Weichsel“.....	105
Erste Konsolidierung.....	116
Ein Präsident wird ermordet.....	134
Rückzug nach Sulejówek.....	140
Begegnung auf der Poniatowski-Brücke.....	148
Von Krise zu Krise.....	163
Die Zange schließt sich.....	176
Zwischen Stalin und Hitler.....	188
Das Ende der Zweiten Republik.....	199
Epilog – Der Kampf um ein künftiges Polen.....	211
Danksagung.....	227
Abbildungen.....	229
Karte.....	239
Anmerkungen.....	241
Ausgewählte Literatur.....	247
Personenregister.....	251



## Prolog – Pariser Debatten

Paris, im Februar 1914. Frankreich und seine Hauptstadt besaßen seit den Zeiten der Französischen Revolution und Napoleon Bonapartes eine besondere Bedeutung für Polen. Nach dem gescheiterten Novemberaufstand von 1830 suchten zahlreiche Aufständische Zuflucht in Frankreich und Paris. Die Stadt war zur eigentlichen Hauptstadt der polnischen Emigration geworden. Das mit Fürst Adam Jerzy Czartoryski verbundene Hotel Lambert wurde zum Sitz einer Art informeller Exilregierung. Ein Dach für ganz verschiedene politische Strömungen der Emigration.

8.000 bis 10.000 Aufständische hatten das Land in Richtung Westen verlassen. Die meisten ohne ihre Familien. Rund Achtzigtausend fanden sich zum Teil auf lange Jahre in den Strafkolonien und Verbannungsorten Sibiriens. Im Zuge der Großen Emigration gelangte auch der polnische Nationaldichter Adam Mickiewicz (1798-1855) an die Seine. In Paris entstanden seine wichtigsten Werke, hier war er als Redakteur tätig und hatte ab 1838 eine Professur für slawische Philologie inne. Als einer der Mitbegründer des romantischen Messianismus wurde er zum Mahner und Propheten der Nation.

Auch Frédéric Chopin (1810-1849) zog es nach dem gescheiterten Novemberaufstand von 1830 nach Paris. Er reifte hier zum Künstler und gab zahlreiche Konzerte. Legendär wurden seine Auftritte im Hotel Lambert.

Jeder der folgenden polnischen Aufstände trug eine neue Welle von Emigranten nach Paris und in andere europäische Metropolen. Polnische Aufständische, die nach dem gescheiterten Aufstand von 1863 ankamen, kämpften auf Seiten der Pariser Kommune. Jarosław Dąbrowski, dem die Flucht aus Sibirien gelang, wurde zum militärischen Befehlshaber der Kommunarden und fiel im Mai 1871 auf einer der Barrikaden.

Die Gastfreundschaft der französischen Republik für die Verfolgten hielt nicht in allen Fällen. Zur russischen Botschaft in Paris gehörte eine eigene Abteilung der Ochrana, der politischen Polizei des zaristischen Systems. Ein ganzes Netz ihrer Informanten überzog die Stadt. Auf Bitten oder Intervention der Botschaft wurden häufiger gefährliche Personen des Landes verwiesen. Wen es auf diese Weise traf, musste dann den nächsten Ort des Exils in London, Brüssel oder Zürich suchen.

Im großen Saal der Geographischen Gesellschaft in der Rue de Germaine fanden regelmäßig Treffen und Vorträge statt, zu denen sich Vertreter der polnischen Kolonie und Emigranten aus anderen Ländern zusammenfanden. Für den 21. Februar 1914 war der Führer der polnischen Sozialisten (PPS) Józef

Piłsudski angekündigt. In der Russischen Revolution von 1905, die Kongresspolen und die polnischen Westprovinzen Russlands mit besonderer Intensität erfasste, hatten die Mitglieder seiner Partei eine entscheidende Rolle gespielt. Im Zarenreich in die Illegalität getrieben, konnten sich die polnischen Sozialisten im österreichischen Galizien zumindest halblegal bewegen. Piłsudski, ein erfahrener Konspirateur, war mit der Situation in allen polnischen Teilungsgebieten vertraut und verfolgte die Spannungen und Rivalitäten zwischen den europäischen Großmächten. Für ihn stand fest, dass es früher oder später zu einem großen europäischen Krieg kommen würde. Polen, das seit über hundert Jahren nicht mehr als Staat existierte, wäre dann für die Teilungsmächte Russland, Deutschland und Österreich-Ungarn unverzichtbare territoriale Ressource und Reservoir für Kanonenfutter. Die Polen konnten sich diesem Schicksal beugen oder eine bisher noch nicht vorhandene eigene militärische Kraft in die Waagschale werfen. Unter dem Deckmantel von Schützenverbänden baute Piłsudski für die PPS im galizischen Krakau und Lemberg militärische Formationen auf, neben denen auch eine eigene militärische Geheimorganisation (POW) existierte. Dort wurde auch die zivile Infrastruktur eines künftigen unabhängigen polnischen Staates vorbereitet. Österreichische Behörden, denen das nicht verborgen bleiben konnte, blickten dabei durch die Finger, weil sie auf die antirusische Ausrichtung der PPS setzten. Außerdem hofften sie, diese Verbände im Kriegsfall als eine Art Landsturm einsetzen zu können.

Zweck der Reise Piłsudskis, die ihn auch nach Paris führte, war die Inspektion von zivilen und paramilitärischen Gruppen der PPS, die es auch in verschiedenen westeuropäischen Ländern gab. Sie setzten sich aus polnischen Studenten und Emigranten anderer Schichten und Berufe zusammen. In Zürich, Brüssel und anderen Städten verband er seine Reise mit öffentlichen Auftritten, um die Positionen und das politische Profil der PPS vorzustellen. Jetzt war Paris an der Reihe.

Am Abend war der große Saal der Geographischen Gesellschaft mit mehr als fünfhundert Personen gefüllt, darunter zahlreiche Frauen. Wie bei wichtigen Anlässen üblich, saßen in den ersten Reihen Veteranen des Aufstands von 1863, die zum Teil bereits ein biblisches Alter erreicht hatten. Unter ihnen der älteste Sohn von Adam Mickiewicz. Den Vorsitz führte ein polnischer Emigrant, der mehr als zwanzig Jahre Sibirien hinter sich hatte.

Anhänger der Sozialisten, Mitglieder ihrer Schützenverbände und der geheimen Militärorganisation waren zahlreich zusammen gekommen. Im Saal fanden sich auch Mitstreiter Rosa Luxemburgs, Leo Jogiches und Julian Marchlewskis ein, die in der Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens (SDKPIL) organisiert waren. Als konsequente Internationalisten war für sie die Vorstellung eines erneut souveränen polnischen Staates anachronistischer Unfug. Mit der kommenden großen Revolution würden alle nationalen Gegensätze zurücktreten, polnische Revolutionäre gehörten an die Seite der russischen Klassenbrüder.



Ebenso vertreten waren konservative und rechtsnationalistische Polen, Vertreter des Jüdischen Bundes, Anarchisten, einige Ukrainer und Emigranten anderer Nationen. Prominentester russischer Teilnehmer war der Führer der Konstitutionellen Demokraten Viktor Tschernow (1873-1952). Er sollte in der Februarrevolution 1917, während des Oktoberputsches der Bolschewiki und der darauf folgenden Zerschlagung der Verfassunggebenden Versammlung durch die Anhänger Lenins noch eine wichtige Rolle spielen.

Den jungen Arzt und Künstler Bolesław Wieniawa-Długoszowski (1881-1945), der den Bund polnischer Künstler in Paris mitbegründet hatte, zog die Neugier auf den legendären Führer der Sozialisten in den Saal. Er setzte sich nach Ausbruch des Krieges beim Aufbau der Polnischen Legionen ein und wurde zu einem der wichtigsten Militärführer der Zweiten Polnischen Republik.

Die ausführlichste Wiedergabe des Vortrages und der anschließenden Diskussion gibt der Bericht eines Ochra-na-Spitzels auf zehn Seiten engbeschriebenen Kanzleipapiers. Zu seinem Ärger blieb ihm es verwehrt, an den anschließenden vertraulichen Gesprächen teilzunehmen, die sich bis tief in die Nacht hinzogen. Seine Aufzeichnungen und die später festgehaltenen widersprüchlichen Erinnerungen anderer Anwesender, erlauben es dennoch, entscheidende Thesen des Vortrages zu rekonstruieren.<sup>1</sup>

Für zahlreiche Zuhörer und spätere Historiker war es am verblüffendsten, mit welcher Gewissheit Piłsudski den bevorstehenden Krieg voraussagte und Grundzüge seines möglichen Verlaufes entwickelte. Die vorangegangenen Jahre hatten doch immer wieder gezeigt, dass es trotz allem Säbelrasseln nicht so weit kam. Die Krisenherde auf dem Balkan wie auch andere brenzlige Situationen um die Türkei und im Nahen Osten wurden durch politisches und diplomatisches Krisenmanagement immer wieder entschärft. Warum sollte es ausgerechnet in diesem Jahr anders sein?

Der Führer der polnischen Sozialisten war weder Hellseher noch Prophet. Es war auch nicht so, dass er sich diesen Krieg Tag und Nacht herbeiwünschte. Er sah ihn jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit kommen und wollte die damit verbundene Chance nutzen, Polens Souveränität wiederzugewinnen. In den vorangegangenen Jahren hatte er die politischen Kräfte und Militärpotentiale der europäischen Großmächte, allen voran der drei polnischen Teilungsmächte studiert. Er hatte den Verlauf des Russisch-Japanischen Krieges von 1904 und der Balkankriege von 1908 bis 1912 genau verfolgt. Von Hause aus kein Militär, hatte er sich intensiv mit Militärgeschichte und Militärwissenschaft beschäftigt. Gute Kontakte zu den Geheimdiensten Österreichs, Japans und anderer Großmächte kamen ihm bei seinen Analysen und Aktivitäten zustatten.

In jedem der drei Imperien, die Polen unter sich aufgeteilt hatten, gab es Kriegsparteien, Militär- und Hofcliquen die zum Kampf drängten. Großrussischer Chauvinismus und Expansionismus schrien nach Rache für die Demütigungen im Krimkrieg und die schmachvolle Niederlage gegen Japan. Jetzt sollte

der Griff nach Konstantinopel gelingen und die Sammlung heiliger russischer Erde ihre Fortsetzung finden. Deutsche Militärs wollten die Macht des Reiches weit nach Westen und Osten ausdehnen; Kaiser Wilhelm rief nach neuen Kolonien und dem Platz an der Sonne. Der seit Jahrhunderten vorhandene und forcierte deutsche Drang nach Osten wurde mit Überbevölkerung und der Gewinnung neuen Lebensraumes begründet. Für die österreichische Seite galt es, die eigene Präsenz auf dem Balkan endgültig zu sichern und sich der Bestrebungen Russlands zu erwehren, alle Slawen unter seine Fittiche zu nehmen. Keiner der Beteiligten, auch nicht die auf Revanche für den Verlust von Elsass-Lothringen brennenden Franzosen hatte einen langdauernden, verheerenden Weltkrieg vor Augen. Alle setzten auf den möglichst schnellen Sieg der eigenen Seite. Sie hatten die Hoffnung auf einen schnellen Siegfrieden oder einen akzeptablen Kompromissfrieden, wenn das erstere nicht gelang.

Häufig tauchte das Argument auf, ein Krieg sei schon dadurch zu verhindern, dass sich die starken Parteien und Kräfte der sozialistischen Zweiten Internationale einer drohenden Kriegsgefahr im letzten Moment wirksam entgegenstemmen könnten. Hier lag die Hoffnung auf politischen Widerstand, auf internationale Massenstreiks und einen Generalstreik in der Luft.

Piłsudski hatte langjährige Kontakte zu den Führern der Sozialistischen Internationale und war als Vertreter der polnischen Sozialisten auf zahlreichen ihrer Kongresse. Er schätzte den französischen Sozialistenführer Jean Jaures und nutzte später seine Beziehung zu dem ehemaligen Sozialisten Alexandre Millerand als er selbst bereits polnischer Staatschef war und Millerand französischer Präsident wurde. Mit den deutschen Sozialdemokraten war es schwieriger. Hier unternahm Rosa Luxemburg alles, um sich auf Konferenzen und Kongressen als die einzig wirkliche polnische Sozialistin aufzuspielen. Wenn die beiden konnten, gingen sie sich aus dem Weg – wenn sie zusammentrafen, ging es hart zur Sache. All seine Erfahrungen in der sozialistischen Bewegung ließen Piłsudski nicht an die Möglichkeit glauben, einen drohenden Krieg durch das gemeinsame Handeln von Parteien der Zweiten Internationale zu verhindern. Zu sehr hatten sich sozialistische Parteien und Gewerkschaften in den verschiedenen europäischen Ländern bereits mit nationalen Eigeninteressen verbunden.

Sollte es zum Krieg kommen, würde er durch die Spannungen zwischen Österreich und Russland in der Balkanfrage ausbrechen. Hinter Österreich würde dann Deutschland stehen, und das hieß auf der anderen Seite Frankreich auf den Plan zu rufen. Irgendwann würde Großbritannien Frankreich zu Hilfe eilen und noch später würden wahrscheinlich die Vereinigten Staaten dazu stoßen.

Das russische Imperium dürfte dem militärischen Druck der Mittelmächte nicht standhalten und als erstes fallen. Danach würden Deutschland und Österreich durch das überlegene Potential der Entente in die Niederlage gezwungen. Für die polnischen Unabhängigkeitskräfte käme es darauf an, im entscheidenden

den Moment den Bündnispartner zu wechseln, um dann auf der richtigen Seite zu stehen.

Nur beim Fall aller drei Imperien besäße das künftige Polen die Chance auf völlige Unabhängigkeit. Ein Sieg oder Kompromissfrieden der Mittelmächte würde es weiterhin geteilt und in Abhängigkeit vom stärksten Partner auf dieser Seite lassen.

Was Piłsudski hier vorstellte, was er Monate und Jahre zuvor bereits in Gesprächen und Interviews formuliert hatte, klang wenig real und barg mannigfache Risiken in sich. Entsprechend kritisch wurde seine Position beurteilt. Die Rechtsnationalen um Roman Dmowski (1864-1939) setzten auf eine stabile Verbindung mit Russland. Gäbe nicht gerade der Krieg die Chance, dem östlichen Imperium ein Maß an Autonomie abzuhandeln, das es immer versprochen, aber nie gewährt habe? Nur durch eine dauerhafte Bindung an Russland, könne man dem deutschen Erzfeind wirklich die Stirn bieten.

Befürworter einer austro-polnischen Lösung wandten im Gegenteil ein, dass die bereits vorhandenen Elemente polnischer Autonomie in Galizien die Möglichkeit gäben, den hoffentlich siegreichen Mittelmächten ein vergrößertes Polen abzutrotzen. Der Sieg der Entente stünde keinesfalls fest. Sich mitten im Krieg auf ihre Seite zu stellen, könne politischen Selbstmord bedeuten. Polnische Anhänger Luxemburgs und der Bolschewiki wollten sich gar nicht erst mit dem Problem der Souveränität aufhalten. Es galt den Krieg als Vorbereitung auf die Weltrevolution zu nutzen. In deren Gefolge würde es dann die Gemeinschaft der befreiten Völker geben.

Piłsudski konnte keinen der vorgebrachten Einwände und Zweifel vollständig entkräften. Er wusste nur, von welcher Seite die Unabhängigkeit Polens am stärksten bedroht wurde. Der Fall des zaristischen Imperiums bot noch lange keine Gewähr dafür, dass ein russischer Nachfolgestaat, ob als Monarchie oder Republik, weniger expansiv und chauvinistisch agieren würde. Man konnte, wie er, nur auf ein „Drittes Russland“ setzen, dessen Vertreter Piłsudski schon lange suchte. Menschen, die sich der Aufgabe stellten, ein neues, demokratisches Russland von seiner imperialen Bürde zu befreien. Die bereit waren, den im zaristischen Völkergefängnis eingeschlossenen Nationen den Weg in die Unabhängigkeit freizugeben. Viktor Tschernow zählte als Politiker der Konstitutionellen Demokraten, den sogenannten Kadetten, dazu. Die oft als Professorenpartei verspotteten Kadetten waren sich in diesem Punkt nicht einig, aber das galt auch für alle anderen russischen Reformkräfte.



## Träume vergangener Größe

An diesem Pariser Februarabend wurde ein winziger Ausschnitt der Debatten und Auseinandersetzungen sichtbar, die unter Polen seit über hundert Jahren wieder und wieder geführt wurden: Was hatte die einstige Größe Polens begründet, den Verfall und Niedergang befördert, das Unglück der Teilungen scheinbar besiegelt? Ging es um selbstverschuldeten Niedergang und Niederlagen oder das Unterdrückungswerk mächtiger, feindlicher Nachbarn? Welche Zukunft wartete auf Polen, konnte es jemals wieder auferstehen?

Anhänger der Nationaldemokraten und ihnen Nahestehende blickten auf das frühe Großreich der polnischen Piastendynastie (ca. 960-1370), die ihre Stammlande dem deutschen Erzfeind und anderen Nachbarn abgetrotzt hatten, die ihr Reich zur katholischen Festung ausbauten.

Zur Projektion einer anderen Hoffnung wurden ein Polen und Litauen, wie es unter König Jagiełło und seiner Dynastie (1386-1572) existierte. Der Vorläufer der polnisch-litauischen Adelsrepublik zweier Nationen gründete seine Größe auf die im Osten des Landes vorhandene Koexistenz verschiedener Nationalitäten, Kulturen, Konfessionen und Sprachen in einem Staatswesen. Ein Staatswesen, das eine historisch neue Balance zwischen Freiheit und Ordnung herzustellen suchte.

Schließlich konnte man den Blick auf die der jagiellonischen Phase folgende Adelsrepublik richten mit ihrer über zweihundertjährigen Existenz bis 1795 unter elf Wahlkönigen, von denen sieben Ausländer waren. Von den einen wurde sie als Land der goldenen Freiheit und Toleranz verklärt, als einziges Land Europas in dem keine Scheiterhaufen brannten. Man wollte in ihr den staatspolitischen Entwurf für ein multikulturelles Ostmitteleuropa sehen. Ein anderer Blick auf diese Idylle förderte Seiten der Adelsrepublik zu Tage, die entscheidend zu ihrem Niedergang beitrugen und den Zugriff absolutistisch regierter Großmächte erleichterten und bewirkten.

Streit und Auseinandersetzungen entbrannten, wenn es um die polnischen Aufstände von 1796, 1832, 1848 und 1863 ging. Heldentum und Verrat, militärischer Dilettantismus und ein Ausgang, der immer wieder Tausende in die Emigration und Zehntausende in die Gefängnisse und nach Sibirien trieb. War es da nicht besser sich in das Unabänderliche zu fügen und die Teilungssituation zu akzeptieren? War die Devise lieber tapfer und hungrig als feige und satt, wirklich mehr als ein trotziger Aufschrei? Worauf ließ sich Stolz begründen, wenn es um die polnische Vergangenheit ging, woraus ließ sich Hoffnung schöpfen?

Zwischen Warthe und Oder im heutigen Zentral- und Westpolen war noch vor 1000 ein von der Dynastie der Piasten begründetes polnisches Reich entstanden. Die auf diesem Territorium siedelnden slawischen Stämme, die Polanen als größter von ihnen, wurden zum Namensgeber der späteren Nation. Sie tauschten die Gleichberechtigung ihrer lockeren Stammesverbände gegen Schutz und Unterordnung ein. Aus ihren ursprünglichen Siedlungsgebieten an Dnjepr und Pripjat waren sie im Zuge der Völkerwanderung ab dem 4. Jahrhundert in diese Gebiete gelangt. In harten Kämpfen mit ihren westlichen germanischen Nachbarn und im Zuge der gemeinsamen Unterwerfung der Elbslawen (Wenden und Sorben) wurde um eine Grenze gerungen. Slawische Siedlungsgebiete und polnische Eroberungen gingen zeitweise bis über die Oder hinaus. Noch vor der Jahrtausendwende wurde die Oder zur natürlichen Grenze.

Für eine stolze Identifikation mit dem Aufbauwerk der Piasten blieben die Deutschen die ewigen Todfeinde, die man dennoch schätzte und bewunderte. Mieszko I. (um 945-992) und sein Nachfolger Boleslaw I. Chrobry (um 965-1025) setzten um die Jahrtausendwende die Christianisierung ihrer Herrschaftsgebiete durch. Dynastische Verbindungen zu anderen christlichen Herrscherhäusern Europas festigten die Stellung und den Einfluss des westslawischen Reiches, beförderten die weitere Ausdehnung. Das Zentrum Großpolens um Posen und Gnesen als erste geistliche Residenz erhielt durch die Ausdehnung nach Südosten ein zweites kleinpolnisches Zentrum mit Krakau als späterer Krönungs- und Königsstadt. Zum Reich der Piasten zählten die großpolnischen und kleinpolnischen Stämme. Deutsche Siedler spielten noch kaum eine Rolle, jüdische Flüchtlinge oder Litauer aus dem Osten ebenso nicht. Der katholische Glaube dominierte ungeteilt. Im Osten saßen die fernen Barbaren, von denen man sich besser fernhielt, gegen die sich Polen abschirmen sollte.

Ein Blick, der sich auf die Zeit der Jagiellonen-Herrschaft richtete und hier die Wurzeln polnischer Größe fand, sah sich mit den östlichen Territorien der späteren Adelsrepublik konfrontiert. Der Litauische Großfürst Jagiełło (1427-1492) stellte dort 1386 die dynastische Verbindung zum Königreich Polen her, nahm die polnische Krone an und öffnete sein Land für die römisch-katholische Christianisierung. Den Ansätzen der Christianisierung durch seine Vorgänger waren lange Perioden des erneuten Vorrangs heidnischer Kulte gefolgt, von ihnen angebahnte litauisch-polnische Verbindungen überdauerten nicht.

Kazimierz IV. Jagiełło war hier erfolgreicher. Er tat dies, um die eigene Position nachhaltig zu stärken, sein Land für den Westen zu öffnen und setzte auf die Unterstützung der polnischen Krone in der Bedrohung durch den Deutschen Orden. Rund dreißig Jahre später, im Jahre 1410, sollten vereinigte polnische und litauische Heere, den Deutschen Ritterorden in der Schlacht bei Grunwald/Tannenberg vernichtend schlagen. Eine Schlacht, die für immer zu einem positiven Fixpunkt polnischer Erinnerung wurde. Jan Matejko (1838-1893), der berühmte polnische Historienmaler, hielt einen Ausschnitt der Schlacht in

einem Monumentalgemälde fest. Der Anblick, wie von Kopf bis Fuß gepanzerte Ordensritter und ihre Verbündeten von polnischen, litauischen und tatarischen Kämpfern niedergezwungen wurden, ließ patriotische Herzen höher schlagen.

Jagiello herrschte über ein Land, das lange vor der Jahrtausendwende von ostslawischen Stämmen besiedelt wurde. Stämme, die sich mit den ursprünglichen Siedlern vermischten, die aus dem baltischen Raum kamen. Als Teil der ostslawischen Rus existierten sie mehr oder weniger friedlich, zeitweise auch kriegerisch mit anderen slawischen und nichtslawischen Volksgruppen zusammen – Volksgruppen, aus denen sich später die Untertanen des großrussischen Reiches und noch viel später die ukrainische Nation formten. Die Eroberungszüge der Mongolen und der mit ihnen verbündeten Tataren, die ihre zerstörerischen Höhepunkte im 13. Jahrhundert fanden, sollten für über zweihundert Jahre die nordöstlichen Teile der Rus, das spätere Großrussland, verwüsten und dauerhafte Spuren hinterlassen. Die nordwestlichen Teile der ursprünglichen Rus erreichten sie kaum. Noch bevor das durch die Mongoleninvasion gelähmte nordöstliche Zentrum der Rus, die Moskauer Rus, (Rus Moskiewska) ihre spätere Kraft entfalten konnte, expandierte die litauische Rus (Rus Litewska) nach Osten und Süden. Weit über Kiew als Wiege der Rus hinaus reichte es von der Ostsee bis an die Grenzen der Krim, vom Bug bis zum Don. Kernland des Großfürstentums blieben jedoch Territorien des heutigen Belarus, Litauens und der nördlichen Ukraine.

Jeder, der sich Jahrhunderte später mit der Frage befasste, wie es denn um die Koexistenz von ursprünglich heidnischen und später katholischen Litauern, orthodoxen ostslawischen Belarussen und Ruthenen (Ukrainern), als Polanen bezeichneten und später hinzukommenden Polen bestellt sei, welche Religionen, Sprachen, Kulturen und Traditionen das gemeinsam bewohnte Territorium formten und veränderten, musste in diese frühe Geschichte zurückgehen.<sup>2</sup>

Die ethnischen Polen in diesen Grenzgebieten (Kresy) hatten oft mehr mit ihren unmittelbaren Nachbarn gemeinsam als mit ihren westpolnischen Sprach- und Stammesgenossen. Unter Iwan IV. (1530-1584), auch Iwan der Schreckliche genannt, setzte sich die territoriale Expansion Russlands verstärkt fort. Eine europäische Großmacht neuen Zuschnitts war im Werden.

Der polnisch-litauischen Seite war die damit verbundene Gefahr bewusst und sie trieb zeitgleich die Umwandlung der dynastischen Union in eine staatsrechtliche Vereinigung voran. Nach schwierigen Verhandlungen zwischen verschiedenen Teilen der polnischen und litauischen Adelskassen kam es 1569 zu einem gemeinsamen Reichstag, der die Union von Lublin beschloss. In der Unionsakte wurde von einer ungeteilten und gemeinsamen Republik aus zwei Staaten und Nationen gesprochen, die immer stärker zusammenfinden sollten.

Die polnisch-litauische Adelsrepublik, ein föderaler Einheitsstaat war geboren. Die Klammer zwischen den Teilen wurde nicht mehr durch die Herrscherdynastie und die Person des Herrschers gebildet, sondern durch die gemein-

same Adelsrepräsentation auf den regelmäßig stattfindenden Reichstagen. Der dort im Einvernehmen zu wählende König stand nicht als Herrscher über dieser Versammlung, sondern war, wie es der britische Historiker Norman Davies formuliert, eher eine Art unter Vertrag stehender Geschäftsführer.<sup>3</sup>

Das größte Gewicht in diesem komplizierten Gebilde besaßen große Magnatenfamilien – die Radziwiłłs, Potockis, Branickis, Czartoryjskis, Zamoyskis, Lubomirskis. Ihr Einfluss in den verschiedenen Regionen war zum Teil über Jahrhunderte gewachsen, sie verfügten über riesige Güter und hielten sich Privattheere. Die rechtlich gleichgestellten, weit zahlreicheren Angehörigen des Kleinadels machten zehn bis fünfzehn Prozent der Bevölkerung aus. Ihre Angehörigen versuchten selbst als armer Adel, ihren Stand zu betonen. „Barfuß, aber in Sporen“ wurde zum geflügelten Wort für einen Teil dieser Schicht.

Danzig und andere unabhängige Städte entlang der Weichsel waren die Achse polnischer Handelsverbindungen. Sie hatten einen besonderen Status in Sejm und Senat der Adelsrepublik, den sie bei sinkender Bedeutung zu verteidigen suchten. Ähnliches galt für die handeltreibenden Juden als Stand mit eigener Repräsentation.

Das Beharren auf Eigenständigkeit und spezifischen Privilegien erschwerte – anders als bei zentralisierten Großmächten – das Funktionieren des Ganzen. Bei gemeinsamer Außenpolitik und Münze hatten der polnische und der litauische Teil eine eigene Verwaltung, ein eigenes Heer, eigene Finanzen und eine eigene Rechtsordnung. Mit einem Territorium von knapp einer Million Quadratkilometern und einer Bevölkerung von über 20 Millionen war die Adelsrepublik zweier Nationen in ihrer einzigartigen Konstruktion ein europäisches Schwergewicht. Noch der Gegenreformation im 17. Jahrhundert stellte sich die Frage des Umgangs mit den dort in verschiedener Stärke vorhandenen zahlreichen Konfessionen. Wie sollte der Doppelstaat mit den orthodoxen Gläubigen und ihren Klerikern im litauischen Teil umgehen, für die das Moskauer Patriarchat die Oberhoheit beanspruchte? Eine Annäherung an Rom führte zu einem kirchengeschichtlich einzigartigen Kompromiss. Mitglieder einer neugeschaffenen orthodox-unierten Kirche erkannten Rom als symbolisches Oberhaupt an – lösten sich damit von Moskau –, behielten jedoch ihre eigene Liturgie, eigene Kirchensprache und unterlagen nicht dem Zölibat. Da ein Teil des litauischen Klerus orthodox bleiben wollte, kam es zur Gleichberechtigung für Römisch-Katholische, Unierte und Orthodoxe, zusammen mit anderen Konfessionen. An dieser Toleranz konnte auch der im Zuge der Gegenreformation dominanter auftretende Katholizismus zunächst wenig ändern.

Häufig wurden die Wahlkönige der polnischen Republik später als bloße Marionetten und Instrumente ausländischer Mächte gesehen. Eine Reihe von Polen und Ausländern die auf den polnischen Thron gelangten, zeigen hier ein anderes Bild. In den über zweihundert Jahren einer zum Ende hin immer schwächeren und von außen gelenkten Adelsrepublik gab es starke Herrschergestal-



ten, die äußere Bedrohungen abwendeten oder versuchten innere Reformen durchzusetzen. Ein gutes Beispiel war hier Stephan Báthory, der als Fürst von Siebenbürgen 1576 auf den polnischen Thron gewählt wurde. Ihm gelang es 1580-1582 Teile Livlands zurückzugewinnen, die Iwan IV. erobert hatte, und bis vor die Tore von Pskow vorzudringen. Für die Erinnerung seiner Landsleute schuf Jan Matejko ein Monumentalgemälde, auf dem russische Bojaren vor dem polnischen König und seinem Kanzler knien und russische Kriegshelden das Haupt senken.

Auf den Tod Iwans IV. im Jahre 1586 folgte für Russland eine längere Zeit mehrerer Thronanwärter – den sogenannten echten und falschen Dimitris, die sich gegenseitig bekriegten. Diese Phase ging als Zeit der Wielka Smuta, der Großen Wirren in die Geschichte ein. Sie gab der polnischen Seite und anderen Mächten die Möglichkeit, rivalisierende russische Gruppen und Fraktionen zu unterstützen und selbst einzugreifen. Höhepunkt war die von 1610-1616 andauernde Besetzung Moskaus durch polnische und litauische Truppen. Der polnische weiße Adler wehte über dem Kreml. Aus dieser kurzzeitigen Präsenz und der Vertreibung der Polen durch einen Volksaufstand erwuchs ein russischer Geschichtsmythos. Danach ist Polen der unberechenbare, grausame, eroberungstüchtige Nachbar. 2005 wurde der 4. November als Tag der Vertreibung der Polen aus dem Kreml als „Tag der Einheit des Volkes“ in Russland zum Feiertag erklärt. Er ersetzte den Tag der Oktoberrevolution.

Eine wahre Heldengestalt für die polnische und europäische Erinnerung wurde Jan Sobieski (1629-1696). Der polnische Adlige wurde 1674 zum König gekrönt. Bereits als Heerführer der polnischen Krone konnte er entscheidende Erfolge gegen die Türken erringen, die Polen-Litauen von Podolien und Moldawien aus bedrohten. Als 1683 die Türken bis Wien vordrangen und die Stadt belagerten, schaffte es Sobieski mit polnischen Truppen und Kontingenten verschiedener Länder des Heiligen Römischen Reiches, die Türken vernichtend zu schlagen. Er wurde als Befreier Europas und Retter des Abendlandes gefeiert. Dem äußeren Sieg standen Misserfolge und Niederlagen Sobieskis entgegen, die sich entscheidend auf das weitere Schicksal der Polnischen Adelsrepublik auswirken sollten.

Die Mehrheit der großen Magnaten bestand auf ihrer Unabhängigkeit und ihren Privilegien, die szlachta pries die Freiheiten der Adelskaste und wollte sie nicht aufgeben. Mit dem Liberum Veto, dem Recht des Einspruchs, konnte ein einzelner Vertreter im Sejm einen ganzen Reichstag beschlussunfähig machen. Die Bestechung durch Interessengruppen und Vertreter ausländischer Mächte taten das Ihre, die späteren Königswahlen und strategischen Entscheidungen der Reichstage zu einer Art Basar zu machen.

In der Zeit der Kosakenaufstände ab 1630 verlor die Adelsrepublik mehr als die Hälfte der ukrainischen Territorien an Russland. Kosakengemeinschaften setzten sich ursprünglich aus Bauern zusammen, die der polnischen und russi-

schen Leibeigenschaft in die Steppengebiete an Dnjepr, Don und Wolga entflohen waren. Sie wählten sich ihren Führer – den Hetman – selbst, boten der polnischen, russischen aber auch osmanischen Seite ihre militärischen Dienste an. Die dabei entstandenen Vereinbarungen und Verträge, hatten immer eine begrenzte Laufzeit. Für die Kosaken ging es darum, die Selbständigkeit ihrer Kosakengemeinschaften, der Hetmanate, zu erhalten. Stets wechselnde Verbündete sollten keine Unterwerfung begründen.<sup>4</sup>

In den Nordischen Kriegen, welche die Auseinandersetzungen um die ukrainischen Territorien zeitgleich überlagerten, kam es zur Eroberung Warschaus und Krakaus durch die Schweden. Ihre Truppen drangen bis in weit in das südliche Zentralpolen vor. Eine Hoffnung und Genugtuung blieb den von Kriegsgräueln und Zerstörungen gepeinigten Polen: Die erfolgreiche Verteidigung des Klosters Jasna Góra (auf dem Hellen Berg) in der Nähe von Tschenstochau stärkte den durch die Gegenreformation befeuerten polnischen Katholizismus. Das im Kloster aufbewahrte Bild der „Schwarzen Madonna“ wurde zum Nationalheiligtum; der im Krieg glücklose König Jan II. Kazimierz (1609-1672) ernannte 1656 Maria zur Königin Polens. Der Marienkult blühte und der spätere polnische Katholizismus erhielt seine spezifischen Züge von Volksfrömmigkeit und Ausschließlichkeitsdenken.

## Drei Schwarze Adler

Russland sah die Adelsrepublik nicht als staatsrechtlich gleichwertiges Gegenüber, sondern als polnische Besetzung heiliger litauisch-russischer Erde, die zurückerobert werden musste. Die abtrünnige westslawische Nation selbst sollte nicht zwingend ein Teil Russlands werden. Sie war zu schwächen und in den Status eines Vasallen zu bringen. Für diese langfristig auf Jahrzehnte hin angelegte Operation konnte sich Russland auf eine Reihe von Partnern stützen.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg, dem Westfälischen Frieden und den Folgekriegen zeichnete sich in Europa eine neue Kräftekonstellation von Großmächten ab. Sie wurde von Frankreich, Großbritannien und dem nach Erbfolgekriegen wieder erstarkten Habsburg gebildet. Das aufstrebende Hohenzollern-Preußen und das Zarenreich, das seinen Platz als Großmacht suchte, schlossen sich an. Man sprach von einer Pentarchie der entscheidenden Mächte – eine Konstellation, die über die Französische Revolution und die napoleonische Ära hinaus in den Vereinbarungen des Wiener Kongresses ihre Vollendung fand. Sie sollte bis zum Vorabend des ersten Weltkrieges wirksam sein. Darunter waren mit Russland, Habsburg und Preußen drei Mächte, die von der weiteren Schwächung der polnischen Adelsrepublik direkt profitierten und sich deren Territorien und Res-

sources teilten. Frankreich und England spielten hier mit eigenen Interessenlagen und wechselnden Interventionen eine besondere Rolle.

Das Bündnis der drei schwarzen Adler einte die Beteiligten, bei allen inneren Kämpfen und Konkurrenzen in ihrer negativen Polenpolitik. Die Adelsrepublik wurde als Hort von Unsicherheit, Anarchie und republikanischen Ideen gesehen, war territoriale Ressource und wichtiger Teil des angestrebten eigenen Herrschaftsgebietes. Für das Dreierbündnis, dessen Beteiligte sich zu „Schutzmächten“ erklärten, hatte Polen den Anspruch auf die Wiedererlangung seiner Souveränität dauerhaft verspielt.

In ersten Absprachen der drei Mächte wie den Vereinbarungen von Warschau 1717 und der Potsdamer Interessenkonvention von 1720 wurden die Bedingungen für die Ohnmacht Polens festgehalten. Von Teilungen war hier noch nicht die Rede, es ging um Schiedsrichterrollen in den inneren konfessionellen Kämpfen der Adelsrepublik, um Mitsprachen bei künftigen Königswahlen, um Durchmarsch- und Stationierungsrechte für die Truppen.

Mit den sächsischen Wettinern, die den polnischen Königsthron von 1696 mit kurzen Unterbrechungen bis 1763 besetzten, schien sich noch einmal ein Gegengewicht abzuzeichnen. August II., genannt „der Starke“, hatte mit Unsummen Bestechungsgeld alle anderen Konkurrenten aus dem Feld geschlagen. Die sächsische Periode der polnischen Adelsrepublik, die durch die Folgewahl von Augusts Sohn als August III. im Jahre 1733 bis 1763 anhielt, brach an. Russland hatte bereits bei der Wahl von 1696 seine Finger im Spiel und die Wahl August III. zu verhindern gesucht, war aber damit gescheitert. Den politischen Kräften, die den Souveränitätsverlust und den drohenden Untergang Polens durch eine Realunion mit Sachsen zu verhindern suchten, standen andere Adelsfraktionen gegenüber. Sie setzten auf die Bindung an eine der Großmächte, waren bereit eingeschränkte Souveränität zu akzeptieren und hofften auf eine erträgliche Abhängigkeit. In allen Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts gab es unter den polnischen Adelsfamilien eine Russlandpartei, eine Habsburgerpartei und eine Partei, die den Preußen zuneigte. Die patriotische Königspartei verband den Erhalt der Souveränität gegen alle Teilungsmächte mit einer Stärkung der Zentralgewalt und der Konzentration auf die eigenen Ressourcen. Sachsen war zu Beginn des 18. Jahrhunderts industriell entwickelter als Preußen und hatte ein geschlossenes Territorium. Lediglich die direkte Landverbindung mit Polen fehlte. Das dazwischen liegende Schlesien war 1526 an Habsburg gefallen.

Die Ressourcen der Adelsrepublik und das industrielle Potential Sachsens machten den Wettlauf mit Preußen nicht chancenlos. August der Starke, berühmt für seine Hofhaltung und sein Mäzenatentum, aber als Staatsmann weniger erfolgreich, unterlag letztendlich der Militärmacht Preußen. Im Siebenjährigen Krieg fiel fast ganz Schlesien an Preußen. Sachsen war der militärische Verlierer. Historiker streiten bis heute über die Chancen einer polnisch-sächsi-

schen Realunion, die nicht zustande kam. Sie hätte Polen im Rahmen einer Verbindung beider Staaten erhalten können

Preußen war mit der Selbstkrönung des brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III. zu König Friedrich I. auf dem Weg von einer deutschen Regionalmacht zur europäischen Großmacht und der späteren Führungsmacht in Deutschland. Die Krönung fand 1701 im Dom zu Königsberg statt. Zwischen dem ostpreußischen und dem brandenburgischen Teil des Königtums lagen polnische Territorien, die es zu gewinnen galt. Pommern und später Westpreußen bildeten die Landbrücke, auf die Preußen ewigen Anspruch erhob. Preußische Polenverachtung und polnischer Preußenhass sollten die gegenseitigen Beziehungen bestimmen.

In den drei Schlesischen Kriegen ab 1740 und dem Siebenjährigen Krieg 1756-1763 gelang es Preußen, fast ganz Schlesien an sich zu reißen. Damit hatte es einen Riegel zwischen die sächsischen und polnischen Territorien der Wettiner gelegt. Friedrich hatte sich jedoch übernommen und sah nach der verlorenen Schlacht von Kunersdorf 1759 um ein Haar dem eigenen Untergang ins Auge. Russland, das sich zwischenzeitlich mit Österreich verbündet hatte, nutzte den Sieg nicht aus, um Preußen zu besetzen, sondern holte es als Juniorpartner in die gegen Polen gerichtete Dreierallianz zurück.

Entscheidend wurde die Rolle Russlands bei den Teilungen Polens von 1773, 1793 und 1795. Nach dem Tod von August III. (1763) setzte Katharina II. ihren Favoriten Stanisław Antoni Poniatowski als Nachfolger auf dem polnischen Thron durch. Der junge polnische Adlige lebte ein knappes Jahrzehnt am Petersburger Hof, war ihr Geliebter gewesen und sie hoffte auf ihn als einen dankbaren Menschen und ein gefügiges Werkzeug. Die Wahl Poniatowskis wurde durch beträchtliche Bestechungsgelder und die Anwesenheit von 20.000 Russischen Soldaten in der Nähe des Wahlortes gesichert. Poniatowski wurde am 25. November 1764 gekrönt, war aber nicht so loyal und gefügig, wie Katharina wünschte. Er verstand sich als polnischer Patriot, der gegen die Magnaten unter dem Fürsten Czartoryski seine Handlungsfähigkeit als Monarch zu behaupten suchte. Die Schaffung einer Kommission für nationale Bildung, die Förderung von Schulen, Theatern und Zeitschriften brachte eine Reihe von Biographen dazu, ihn als brillianten Kulturminister, aber schwachen König einzustufen. Das stimmte nur bedingt.<sup>5</sup>

Zur Unterschrift unter die ersten Teilungsverträge von 1773 ließ er sich noch zwingen, nutzte dann aber die Tagungszeit eines vierjährigen Sejm, um politische Projekte voranzutreiben. Der Schock der ersten Teilung wirkte. Mit der Gefahr des weiteren Zerfalls vor Augen stimmten die Abgeordneten dem Wegfall des Liberum Veto zu. Damit war der Weg für Mehrheitsentscheidungen frei.

Unter der Leitung Poniatowskis arbeitete eine Verfassungskommission. Er selbst hatte entscheidenden Anteil an dem Text, der am 3. Mai 1791 verabschiedet wurde. Die Verfassung war Rousseaus Ideen von der Volkssouveränität und

Montesquieus Lehren von der Gewaltenteilung verpflichtet. Sie war die erste moderne, demokratische Verfassung Europas, noch vor der Französischen Verfassung, die im September 1791 verabschiedet wurde.

Volkssouveränität, Gewaltenteilung, die Geltung des Mehrheitsprinzips, die Stärkung der staatlichen Exekutive, die Geltung bürgerlicher Rechte in den Städten zählten zu ihren entscheidenden Prinzipien. Es gab eine Schutzklausel für die Bauern und einen besonderen Schutzstatus für die Juden. Die Abschaffung der Leibeigenschaft und das Prinzip persönlicher Grundrechte hatten sich nicht durchgesetzt. Von besonderer Bedeutung war die Entscheidung gegen eine Wahlmonarchie zugunsten der Erbdynastie der Wettiner. Damit war der Weg zu einer konstitutionellen Monarchie vorgezeichnet.

All das besaß hohen symbolischen Wert – der 3. Mai wurde in der Zweiten und Dritten Republik zum Nationalfeiertag. Doch diese Verfassung konnte nie wirklich in Kraft treten. Zarin Katharina war außer sich, als sie von der Verabschiedung hörte. Ein Werk, noch schlimmer als es der Nationalkonvent in Paris hervorbringen könne, sei dies. Sie sah die Flammen der Französischen Revolution auf Polen und ihr eigenes Reich übergreifen. Worauf sie und die anderen Teilungsmächte setzen konnten, waren die Angehörigen der Adelsopposition, die sich im Bündnis von Targowica vereinigten. Die dort versammelten Adligen forderten den Erhalt ihrer alten Privilegien, einschließlich des Wahlkönigtums und des Liberum Veto und wandten sich an Katharina als Beschützerin und Verbündete der Adelsrepublik. Russische Truppen, die nach Beendigung des Russisch-Türkischen Krieges frei wurden, rückten formal als Verbündete der Adelsopposition ein und brachen den Widerstand der Gegenseite. Poniatowski unterwarf sich, um das Schlimmste zu verhindern, was ihm den historischen Vorwurf des Verräters einbrachte. Auf einem Reichstag von Grodno, dem letzten der Polnisch-Litauischen Adelsrepublik, wurde im Sommer 1793 die Maiverfassung unter Zwang widerrufen und die zweite Teilung Polens akzeptiert. Poniatowski, der unglückliche letzte König Polens, wurde am 25. November 1794 zur Abdankung gezwungen und verbrachte seine letzten Lebensjahre in Russland. Seine Hoffnung, unter russischem Protektorat wenigstens eine Scheinsouveränität Polens erhalten zu können, erfüllte sich nicht.

Die Bedingungen der zweiten Teilung führten zur weiteren territorialen Verkleinerung. Polen umfasste jetzt noch rund 200.000 Quadratkilometer mit rund vier Millionen Einwohnern. Politisch gelähmt und ökonomisch gebrochen, sollte es für den Unterhalt einer 40.000 Mann starken russischen Besatzungsarmee aufkommen. Übergriffe und Plünderungen waren an der Tagesordnung.

Von Mai bis November 1794 kam es zur Volkserhebung unter Tadeusz Kościuszko (1746 – 1817), die nahezu alle Territorien der Adelsrepublik vor der ersten Teilung erfasste. Personen, Leitmotive und Symbole dieser Erhebung beeinflussten spätere Aufstände und die Zweite Polnische Republik im besonderen Maße. Kościuszko hatte als junger Adliger die von Poniatowski ins Leben

gerufene Nationale Kadettenanstalt besucht, sich dort ausgezeichnet und mit einem königlichen Stipendium an der Pariser Militärakademie Ingenieurskunde und Festungsbau studiert. Von den Ideen der Aufklärung und der Atmosphäre in Frankreich angesteckt, begeisterte er sich für den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Zur Unterstützung der amerikanischen Revolution entschlossen, kam er im September 1777 in Philadelphia an. Der begabte Festungsingenieur wurde in vielen Gefechten und Schlachten aktiv und avancierte unter George Washington zum General der amerikanischen Armee. Nach seiner Rückkehr wurde er noch 1789 General der polnischen Armee und nahm an den Kämpfen von 1792 teil.

Die Ideen der Französischen Revolution spiegelten sich in den Positionen der polnischen Aufständischen von 1794 wider. Es gab polnische Jakobiner, die den Kampf um die Unabhängigkeit mit der völligen Entmachtung des Adels und der Bauernbefreiung verbinden wollten. Gemäßigte Republikaner, zu denen auch Kościuszko zählte, wollten möglichst große Teile des Adels und der Bauernschaft für die Erhebung gewinnen.

Kościuszko wurde zum Führer der Nation ausgerufen und erklärte sich selbst zum Diktator im altrömischen Sinne. Seine Vereidigung auf dem Krakauer Marktplatz im März 1794 ist in zahlreichen Gemälden und Darstellungen festgehalten. In der Erinnerung avancierte er zum polnischen Nationalhelden schlechthin.

Nach anfänglichen Erfolgen gegen russische Verbände, setzte sich deren Übermacht durch. Im Oktober 1794 geriet der verwundete Kościuszko in russische Gefangenschaft. Der letzte polnische Widerstand wurde im November 1794 gebrochen als eine russische Armee unter Alexander Suworow (1730-1800) zum Sturm auf Warschau antrat und ein Blutbad anrichtete, das sich als „Gemetzeln von Praga“ (östlicher Vorort Warschaus) ins Gedächtnis der Polen einbrannte.

Russland, Preußen und Habsburg verständigten sich 1795 auf die restlose Aufteilung Polens. Katharinas Todesjahr 1796 fiel mit dem endgültigen Souveränitätsverlust zusammen. Ihr Nachfolger Paul I., der sich als Freund Polens verstanden wissen wollte, nötigte den inhaftierten Kościuszko dazu, für die Amnestierung aller 20.000 gefangenen Aufständischen den Unterwerfungseid abzulegen und für immer in die Emigration zu gehen.

## Kriege, Aufstände und Revolten

Kościuszko setzte sich in den Jahren seines erzwungenen Exils weiter für die polnische Sache ein. 1799 traf er mit Napoleon zusammen, der ihn für seine Pläne gewinnen wollte. Der polnische Republikaner misstraute seinem Gegen-

über, der vom ersten Konsul der Republik zum selbsternannten Kaiser, vom Kind der Aufklärung und Erben der Französischen Revolution zum Despoten wurde und die Herrschaft über Europa anstrebte. Für Kościuszko stand fest, dass Polen für Bonaparte nur eine Figur auf dem Schachbrett seiner Eroberungspläne war. Andere polnische Patrioten wollten in Napoleon den Befreier erblicken. In ihrer Unterstützung für ihn sahen sie die Chance späterer Souveränität. Die spätere polnische Erinnerung an den Korsen und die Napoleonische Ära schwankte zwischen Verklärung, Bewunderung und der deprimierenden Einsicht, betrogen worden zu sein.

Auch Henryk Dąbrowski (1755-1818) hatte als polnischer General an den Kämpfen von 1792 teilgenommen und befehligte die Aufstandsarmee unter Kościuszko. Wie ungezählte weitere Aufständische geriet er ins französische Exil, sammelte Freiwillige für den Kampf an der Seite Napoleon Bonapartes und formierte aus ihnen die legendären polnischen Legionen. Das Lied, das zur polnischen Nationalhymne wurde – „Noch ist Polen nicht verloren“ – entstand in seiner Urfassung an einem Lagerfeuer der Legionen in der Lombardei. Es spricht davon, unter der Führung Dąbrowskis von Italien nach Polen zurückzukehren und die Heimat von der Fremdherrschaft zu befreien. Bonaparte habe das Beispiel gegeben, wie man Siege erringen könne.

Wo polnische Verbände auch eingesetzt waren, in der lombardischen Republik oder in späteren Feldzügen Bonapartes, zeichneten sie sich durch militärische Tapferkeit und Opferbereitschaft aus. Ein Neffe des letzten polnischen Königs, Fürst Józef Poniatowski (1763-1813), begleitete Napoleons Russlandfeldzug von 1812/13 und führte polnische Divisionen als Teil der Großen Armee. Trotz der bevorstehenden Niederlage ging er nicht auf preußische und russische Angebote ein, die Seiten zu wechseln. Poniatowski blieb mit neuen polnischen Verbänden an der Seite Bonapartes und fiel in der Völkerschlacht bei Leipzig. Polnische Lanzenreiter, die Ulanen, begleiteten Bonaparte 1814 bis in die Verbannung nach Elba.

Napoleon verstand es meisterhaft, die Polen für sich zu gewinnen und pries den in hundert Schlachten ruhmbedeckten polnischen Adler. Er appellierte an ihre Hoffnung und ihren Stolz. Sie sollten ihm zeigen, dass sie einer Nation würdig seien. Was er ihnen als Satellitenstaat anbot, war ein nach der preußischen Niederlage von 1806 aus den preußischen Anteilen der zweiten und dritten Teilung gebildetes Herzogtum Warschau. Es vergrößerte sich nach der Niederlage Österreichs von 1809 um Westgalizien und umfasste rund 150.000 Quadratkilometer. Mit der endgültigen Niederlage und der erzwungenen Abdankung Napoleons im April 1814 stand jedoch eine grundlegend andere Neuordnung der europäischen Verhältnisse unter anderem Vorzeichen an.

Die drei polnischen Teilungsmächte zählten zu den wichtigsten Akteuren des Wiener Kongresses, der von September 1814 bis Juni 1815 zusammentrat. Wien verwandelte sich für ein Dreivierteljahr in das Zentrum Europas. Der Erhalt der

absolutistischen Ordnung und eine in der Form der „Heiligen Allianz“ religiös verbrämte restaurative Frontstellung gegen alle demokratischen und revolutionären Bestrebungen verbanden die drei gekrönten Häupter. Sie gelobten ihre Herrschaft nach den Prinzipien der christlichen Nächstenliebe auszurichten. Wie es damit in der Realität stand, zeigte der Verlauf des Kongresses. Aus dem liberalen Zaren Alexander I. war ein Großmachtpolitiker reinsten Wassers geworden. Er konnte sich als der eigentliche Sieger über Bonaparte fühlen und sorgte dafür, dass die polnische Frage den Konferenztisch bis zum Schluss besetzte. Die Ausdehnung der russischen Herrschaft über Polen auf ein möglichst großes Territorium auf Kosten Preußens und Österreichs war Alexanders Hauptziel. 400.000 Mann unter Waffen, mit deren Einsatz er jederzeit drohen konnte, waren ein starkes Argument. Was für die Polen blieb, waren Versprechungen in der Schlussakte: Die Polen, jeweils Untertanen der hohen vertragsschließenden Parteien, werden Institutionen erhalten, die die Wahrung ihrer Nationalität sichern und den Formen ihrer Existenz entsprechen, die jede der Regierungen, zu denen sie gehören, ihnen zu gewähren für angebracht halten wird.

Preußen strebte danach, seinen durch die Niederlagen gegen Napoleon verlorenen Großmachtstatus wiederzuerlangen. Da durch die Haltung des Zaren größere Rückgewinne im Osten ausgeschlossen waren, blieb nur der deutsche Nachbar Sachsen. Die Wettiner hatten sich von Bonaparte als formelle Herrscher über das Herzogtum Sachsen einsetzen lassen und waren ihm als Bundesgenossen bis zur vorletzten Minute erhalten geblieben. Dafür mussten sie jetzt bezahlen. Preußen forderte ganz Sachsen für sich, erhielt aber nur einen Teil. Der Wiener Kongress hinterließ einen Flickenteppich kleinerer und kleinster deutscher Monarchien und Territorialstaaten. Der Weg zur preußischen Dominanz war geebnet.

Für das Vielvölkerimperium Habsburg ging es um den Erhalt der Präsenz im östlichen Europa. Westgalizien mit Krakau und Ostgalizien mit Lemberg sollten Autonomierechte erhalten aber im Imperium verbleiben. Krakau blieb bis 1846 eine eigene Republik und wurde zur symbolischen Hauptstadt eines nicht vorhandenen Polen.

Bei den zahlreichen Interessen und Begehrlichkeiten aller anderen Beteiligten, gelang es selbst gewieften Diplomaten wie Metternich und Talleyrand nicht, die Verhandlungen zügig voran zu bringen.<sup>6</sup>

Russland hatte sich durch die Neuaufteilung, die auch als „Vierte Teilung Polens“ in die Geschichte einging, mit über 80 Prozent den übergroßen Teil des Territoriums der alten Adelsrepublik gesichert. An Österreich fielen zehn Prozent und an Preußen acht Prozent. Die Provinzen des Großfürstentums Litauen im Osten und Nordosten und die ruthenisch-ukrainischen Teile des polnischen Kronlandes im Südosten fielen direkt an Russland. Im polnischen Gedächtnis lebten sie als weggenommenes Land, als Ziemie Zabrane, weiter. Die zentralpolnischen Gebiete erhielten als „Königreich Polen“ zunächst eine formale Autono-



mie. Der russische Zar war in Personalunion auch der Herrscher Polens. Für diese Gebiete bürgerte sich die Bezeichnung „Kongresspolen“ ein. Wer in der Pseudostaatsbildung den guten Willen des Zaren Alexanders erblicken wollte, wurde bald bitter enttäuscht.

Kongresspolen war der mit Abstand liberalste Teil aller Herrschaftsgebiete des Zarenreiches. Am 27. November 1815 wurde eine Verfassung unterschrieben, an welcher der polnische Magnat Adam Jerzy Czartoryski, der 1804-1806 russischer Außenminister gewesen war, mitgewirkt hatte. Nach ihr war Polen eine konstitutionelle Monarchie, betrieb seine Außenpolitik gemeinsam mit dem Zarenreich und genoss vollständige Autonomie in der Innenpolitik. Die Bürgerrechte – Nationalsprache, Glaubensfreiheit, Pressefreiheit und Unversehrtheit der Nation – waren garantiert. Mit einem Zensuswahlrecht hatte das Königreich rund 100.000 Wahlberechtigte. Ein eigener Sejm (Reichstag) trat allerdings erst 1818 zusammen, als sich bereits eine wirksame Steuerung durch die zaristischen Behörden durchgesetzt hatte.

Der jüngere Bruder Alexanders I., Großfürst Konstantin, war als eine Art Vizekönig eingesetzt. Als Militärgouverneur von Warschau und Oberbefehlshaber des polnischen Heeres zog er jede nur denkbare Abneigung der Polen auf sich. Daran änderte sich auch nichts, als er 1824 eine polnische Gräfin heiratete.

Nikolaj Nowosilzew, der dem Staatsrat des Königreiches vorstand und die Arbeit der Verwaltung überwachte, machte den wirklichen Charakter des Fassenstaates noch deutlicher. Bereits 1819 wurde die Pressefreiheit eingeschränkt und die Vorzensur eingeführt. In Russland selbst hatte es Alexander I. mit einer Entwicklung zu tun, die das Ende der sogenannten Reformexperimente bedeutete. In Petersburg und anderen Zentren bildeten sich Verschwörungszirkel junger Offiziere. Sie hatten Westeuropa und Frankreich in den Kriegen gegen Napoleon kennengelernt und akzeptierten Russlands Autokratie und Rückständigkeit nicht. Puschkins berühmte Ode an die Freiheit von 1818 beschwor die russische Freiheitstradition. Im Dezember 1825 wollten die später sogenannten Dekabristen die unklare Nachfolgesituation nach dem plötzlichen Tod Alexanders I. im November nutzen und riskierten den Aufstand. Er wurde vorzeitig verraten, mit Kartätschensalven, Hinrichtungen und Kerkerhaft für die meuternden Offiziere und Soldaten beendet.

Für Polen wurde die Bewegung der Dekabristen noch aus einem anderen Sinne wichtig: Sie zeigte die zwei Gesichter russisch-patriotischer Auflehnung gegen das zaristische System. In den Programmschriften der Dekabristen gab es föderalistische Konzepte, die den Platz nichtrussischer Völker in einem freien Russland berücksichtigen wollten. Stärker aber war die Vorstellung einer demokratischen Republik Russlands als zentralistischer Einheitsstaat für ganz Osteuropa. Nur so könne sich eine egalitäre innere Demokratisierung durchsetzen, könne die Sprengkraft anderer Nationalismen aufgehoben und die Großmachtstellung Russlands behauptet werden. Dahinter stand ein riesiges Russifizie-